

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 23. Juny 1809.

69.

### Ueber die gefellige Unterhaltung bei Gastmählern.

Es wollen von mehreren Seiten Klagen über die dormalige Dürftigkeit der Unterhaltung bei größern und kleinern Tafelgesellschaften verlauten. Da unter Gebildeten man sich billiger Weise doch nicht bloß zum Essen und Trinken einladen kann; so hofft mit Recht Jeder, der zu einem Schmaus gezogen wird, dabei noch mehr als bloß Sättigung des thierischen Bedürfnisses zu finden. Es gehören in der That ziemlich derbe und materielle Naturen dazu, um an dem letztern allein sich genügen zu lassen; auch die, welche des Wohlgeschmacks Freuden eben nicht verschmähen, wünschen doch diesen Genuß durch einen etwas feinem und geistigern erhöht und gewürzt. Nicht eben eine geistreiche, erbauliche Unterhaltung, aber doch gefelliges Vergnügen sucht man, welches doch nicht allein in gemeinschaftlichem Essen und Trinken besteht. Wie aber die echte Lust und Freude, Scherz und Laune den Menschen immer mehr auszugehen scheint, so mag man diesen Mangel wohl auch bei vielen Schmausereien finden.

Beim Anfang der Tafel muß die Lust sich meist erst durch die ruhige Unterhaltung durcharbeiten, in der man sich erst befreundet, traulich sich nähert, zumal in größern Gesellschaften selbst alte Bekannte anfänglich sich etwas fremd scheinen. Ist nun die Unterhaltung arm, einsilbig, stockend, zurückhaltend; so ersterben Lust und Freude im ersten Keim, und langweilig, peinigend schleppt der Schüsselfeln langer Zug sich hin, und selbst des sonst begeisternden Weines reicher Genuß macht die Gäste eher stummer, als beredter, freudiger.

Die Politik gab immer den reichsten Stoff zur Unterhaltung her; für sie sprach ein allgemeines Interesse; Jeden berührte die Geschichte des Tages; leicht war die Summe der Neuigkeiten von Vielen zu vermehren. Hier durfte die Angelegenheit des Vaterlandes, des Standes und bürgerlichen Verhältnisses, selbst des Hausvaters und der Hausfrau mitsprechen; eine Sage, ein Gerücht, irgend eine neue Notiz wußte wohl Jeder, und so erschien keiner ganz geistesarm. Allmählig schlossen auch andre Bemerkungen sich an; man fühlte in seinem politischen Verhältnisse sich glücklich, und die

Freude ward lauter; oder man erleichterte in der Mittheilung Furcht und Besorgnisse; man ertränkte sie in dem Sorgenbecher, der dem gegenwärtigen Unmuth wie der Furcht entreißt, oder man fühlte so, im engegeschlossenen, frohen Kreise, sich stärker, Alles zu tragen.

Dieser Stoff scheint jetzt reicher, als jemals, und doch ist die gesellige Unterhaltung ärmer. Die Politik behauptet noch ihr Ansehen; aber es ist merkwürdig, daß gerade in einer politisch sehr reichen und wichtigen Zeit die Gespräche darüber so dürftig, uninteressant werden. Vielleicht kommt dieß daher, daß der Stoff gegenwärtig zu groß, umfassend, gewaltig ist, als daß ihn Viele bewältigen könnten; daß ein dichtes Dunkel selbst über viele gegenwärtige Ereignisse schwebt; daß man nicht recht einzudringen weiß in das ganze Verhältniß. Kleines, flaches Raisonnement über große Begebenheiten wird aber schaal und widrig. Es genügt nicht, von Schlachten und Belagerungen, von Bündnissen und Friedensartikeln zu reden; man möchte gern auch die Folgen erspähen, gleich mit berechnen, wie das oder jenes auf uns wirken wird, seinen Scharfsinn und seine Einsicht durch Bemerkungen über das Mögliche, Künftige bewähren: aber das ist dormalen etwas schwierig. Man weiß den Ereignissen nirgend recht beizukommen, und die thatenreiche Zeit, mit ihrem raschen Wechsel, täuscht zu leicht die Erwartung, und macht, im Augenblick, die kühnste, feinste Hypothese zunicht.

Dazu berührt die Politik uns heut oft ein wenig unsanft, unfreundlich; wir sind selbst zu sehr mit in den Lauf der Begeben-

heiten verflochten, ohne eben recht in sie eingreifen, mitwirken zu können; die Noth ist uns fast zu nahe gerückt; man hat Mühe sich durchzuwinden, festzustehen, sich herauszuwickeln aus der Verwirrung, und ist etwas stark auf sein nächstes Verhältniß zurückgedrängt. Da ertönen wohl Klagen von allen Seiten; diese aber unterhalten nicht: man hält sie auch wohl zurück, und weiß dann noch minder von den Zeitgeschichten zu reden. Vordem wohl, wenn wir mit ergriffen wurden von einer neuen Bewegung der Welt, machte dieß die Unterhaltung nur lebhafter; heut wirkt das anders. Sehr natürlich! Auch von entferntern Ereignissen, von den Türkenkriegen, von fernem Revolutionen, ließ sich's trefflich in der Gesellschaft schwätzen; zur Zeit des nordamerikanischen Freiheitskampfes war die gesellige Unterhaltung überreich. —

Auch ist man, und nicht mit Unrecht, ein wenig bedenklich und vorsichtig bei politischen Expectationen geworden; man wittert mögliche Gefahr dabei. Jede Unterhaltung aber, die Rückhalt, ängstliches Wägen der Worte und bedächtige Scheu merken läßt, wird unangenehm, trocken, freudeleer, wenn auch hier und da Einer mit halben, oft nichts sagenden Worten sich ein bedeutendes, geheimnißvolles Ansehn zu geben weiß. Rechte Lust und Freude kann daraus der Gesellschaft nicht entblühen, und in der That sind die Verhältnisse des Vaterlandes zu ernst, als daß Laune und Scherz sich daran wagen dürften. Auch fassen jetzt nur Wenige schon so frohe Hoffnungen für die Zukunft, daß man darüber die nächste Gegenwart vergessen möchte!

Vordem, wenn die Politik abgethan, kam wohl das Theater an die Reihe der Unterhaltung. Aber ein größeres Schauspiel, das vor unsern Augen geschieht, beschäftigt jetzt fast alle Geister; die Bühne scheint dormalen zu klein, die Erwartung zu befriedigen, die Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Für die Kunst herrscht überhaupt noch kein so allgemeines Interesse, daß die Unterhaltung darüber allgemein und anziehend genug wäre. Höchstens herrscht der Geschmack; nicht, was höher ist, der lebendige Kunstsin, wie er in der Vorwelt in einem Volke lebte, das völlig künstlerisch gebildet war.

Wir wollen nicht von Damenzirkeln reden, denen das Lieblingsthema ihrer Unterhaltung — das war es wenigstens bei den meisten! — nämlich neue Mode, Putz und Kleidung, durch manche nothwendig gewordene Einschränkungen, auch etwas beschnitten ist. Wenigstens wünschen viele Ehemänner jetzt, daß gerade diese Lieblingsunterhaltung etwas sparsamer werde, lieber auf patriotische Entfagungen, Resignation, rühmliche Selbstbeschränkung sich richte, und viele wissen, kraft ihrer Herrschermacht, daheim es wohl auch dahin zu bringen, daß ihr Wille geschehe.

Dann kamen auch wohl Sagen aus der alten Zeit, Gespenstergeschichten an die Reihe. Aber schon die neue Zeit ist zu alt geworden, als daß man an die dunkle frühere denken möchte, wenn auch der geheimnißvolle Schleier, der manches Frühere verhüllt, noch für Viele reizend wäre. Und doch möchten Sagen aus der Vorwelt durch eine blühende Phantasie, aus der sie entsprossen, wieder erweckt und aufgefrischt, zur Kunde Wie-

ler gebracht werden! Gespenstergeschichten aber sind heut, zumal aus Gesellschaften von gutem Ton, fast ganz verbannt. Ist es nicht der Triumph der modernen Aufklärung, den Geist und die Geister, mit ihren unbewährten Erscheinungen, in die gehörigen Schranken zurückgewiesen zu haben, und wer schämte sich nicht heut, in größern Gesellschaften von Gespenstern zu reden, und alle Märchen wieder aufzufrischen? Und doch will der aufgeklärte Bannspruch darüber schon nicht mehr recht in seiner Auctorität anerkannt werden; hier und da wagt man's schon wieder, ihm zum Trotz, Erscheinungen, Ahnungen, Vorbedeutungen laut werden zu lassen, und ist das Gespräch darüber einmal im Gange, so überwindet wohl auch der Aufgeklärteste seinen selbstgefälligen Dünkel, und trägt auch das Seine dazu bei, oder kann wenigstens mit seiner Klugheit gegen die überwiegende Schaar noch unbekannter, und doch nicht immer so leicht zu deutender Sagen nicht aufkommen, und das Gespräch wird dadurch nur lebhafter. Auch behalten solche Erzählungen immer einen eigenen Reiz, wenn man sich ihn auch verhehlen möchte, und er wird durch das Gefühl von Sicherheit in größern Umgebungen, mitten im frohen Kreise, noch vermehrt, so daß der leise oder stärkere Schauer, den manche Sage erregt, nichts Widriges, Angsterregendes hat.

(Die Fortsetzung nächstens.)

#### A n e c d o t e .

König Alfons belagerte die berühmte Feste Gaeta. Als es der Besatzung an Lebensmitteln zu fehlen anfing, nöthigte man

alle Weiber, Kinder und Greise, sich daraus zu entfernen. Alfons nahm sie sogleich in sein Lager auf. Vergebens suchten seine Offiziere ihm weniger großmüthige Gesinnun-

gen einzufloßen. „Glauben Sie, antwortete ihnen der Monarch, daß ich gekommen sey, mit Weibern und Kindern Krieg zu führen?

### N o t i z e n.

Zu Messina lebte ein armer, ehrlicher Seifensieder, der gleichsam mit einem Instinkt für Ordnung geboren war. Er faßte den Entschluß, sich auf den Richterstuhl zu setzen, dem verborgenen Laster nachzuspüren, und die schamlosen Bösewichter zu züchtigen; jedoch Alles im Stillen und ohne Prunk, ohne die gewöhnlichen Formen zu beobachten. Kurz, er stiftete ein wahres Wehmgericht, welches sich von den Wehmgerichten des Mittelalters darin unterschied, daß er allein und zugleich Richter, Beisitzer, Kläger, Advocat und Henker war. Hatte er ein Verbrechen in Erfahrung gebracht, so bestieg er seinen Richterstuhl, klagte, vertheidigte, wog die Gründe und sprach das Urtheil, wenn es den Beklagten zum Tode verdamnte. In seinem Mantel eingehüllt, unter welchem er ein Pistol verbarg, lauerte er den Verurtheilten im Finstern auf, und schloß ihm ein halb Duzend Kugeln durch den Leib, ohne ihm das Geringste zu rauben. Schon zählte man in Messina über 50 Nordthaten, und zwar fast alle an bedeutenden Personen. Vergebens ließ der Vicekönig dem Thäter nachspüren. Am Erfolg fast verzweifelnd, bot er endlich dem Angeber 2000 Piafter, und schwur zugleich am Altare einen Eid, dem Mörder selbst zu verzeihen, wenn er sich freiwillig vor ihm stellen wollte. Da meldete sich der ehr-

liche Seifensieder, und begehrte eine geheime Audienz. Sie ward ihm zugestanden. „Ich bin es,“ sagte er mit frommer Zuversicht, „der einige und fünfzig Schurken umgebracht hat, weil Ihr sie nicht bestraftet. Hier sind die Akten von ihren Prozessen. Ihr werdet finden, daß ein jeder ordentlich verhört, vertheidigt, und nicht eher verurtheilt worden, bis er überführt war.“ Was aus dem Manne geworden, davon schweigt die die Geschichte.

In England herrscht in den Grafschaften Westmoreland und Cumberland die Gewohnheit, daß im Monat September oder Oktober die Schüler vor dem Lehrer die Schulkthüre zuschließen, und daß sie von ihm Feiertage für das folgende Jahr verlangen, ehe sie ihn hereinlassen. Der Lehrer verspricht die Ferien, unterzeichnet die dazu gehörigen Bedingungen, und stellt zwei Bürgen; hierauf öffnet man die Thüre und läßt ihn herein. Kostbeef, Bier und Wein steht auf den Tafeln, und man bringt den Tag heiter und lustig zu. So beherrscht, nach der Bemerkung eines Engländer's, schon jugendliche Gemüther das Gefühl für Freiheit, und unbärtige Knaben bilden sich zu kraftvollen Helden.